

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

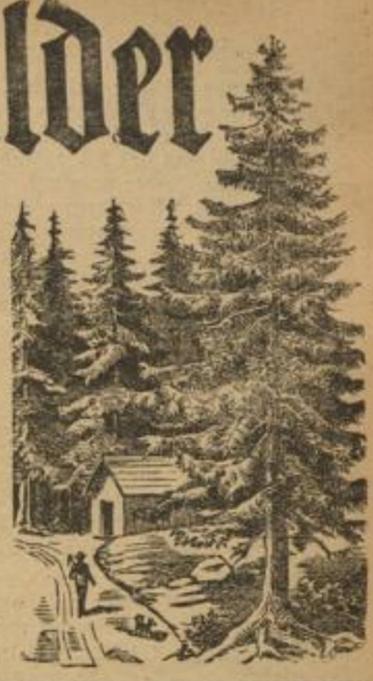
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verbindungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellpreis für die Stadt Wildbad (M. 1) 40 Pf., monatlich 40 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten in Orts- und Nachbarortsenden vierteljährlich M. 1,50, außerhalb des Landes M. 2,00. Kleinbestellpreis 30 Pf. Anzeigen nur 2 Pf., von auswärtig 10 Pf., die Kleinanzeigen 5 Pf., die Kleinanzeigen 5 Pf., die Kleinanzeigen 5 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Bessere Aufträge nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 170

Dienstag, den 24. Juli 1917.

34. Jahrgang

## Mephistopheles Lloyd George.

Lloyd George hat in der Annahme der Friedensentscheidung im Reichstag augenscheinlich einen Erfolg seiner politischen Methode erlitten, erst das Wasser zu trüben und dann die Fische heraus zu holen. Sein Rede ist daher hauptsächlich an deutsche Leser gerichtet, besonders an solche, die nach seiner Meinung an die abgeschmackte Lüge glauben, als kämfe die edle Entente für die Befreiung vom „autokratischen Militarismus“. Dazu mußte England jahrelang um die Gunst und das Bündnis des Farnen buhlen! Und daß Deutschland eine Politik der Vergewaltigung der Staaten und Völker treibe, diese Erkenntnis scheint dem Herrn Lloyd George erst mit der Uebernahme seiner Diktatorwürde angekommen zu sein, denn man erinnert sich wohl noch seiner Rede im Londoner Rathaus, wo er von der gefährdeten und bedrohten Lage Deutschlands inmitten so vieler anderer Reiche sprach, was doch wohl die von dem „Militarismus“ gepflegten Mordtaten einigermaßen rechtfertigt. Das war aber allerdings vor dem Kriege. Ueber den Tauchbootkrieg hat Lloyd George auch schon in anderen Tönen gesprochen; ihn als einen Schlag ins Wasser bezeichnen zu wollen, ist trotz Erzberger doch etwas lähn ansehnlich der Tatsache, daß erst im Juni wieder 1016000 Tonnen Schiffsraum der Entente verloren gegangen sind. Es wird dem englischen Diktator doch nicht gelingen, in Deutschland die Freimeinung zu erzeugen, als sei der deutsche Tauchbootkrieg für England weniger gefährlich als die englische Blockade für Deutschland. Wir wissen vielmehr, daß in England die Entbehrungen bereits größer sind und viel herber empfunden werden als in Deutschland; wir haben auch die auf Erfahrung beruhende Gewissheit, daß unsere eigene Ernte und Ernährung kann, während die englische nicht ein Vierteljahr reicht.

Von den Worten unseres neuen Reichskanzlers fürchtet Lloyd George, daß sie ihm das Konzept verderben könnten. Darum sucht er in seiner Rede an deutsche Angstreuer Herrn Dr. Michaelis als einen geheimen Verbündeten der Militärpartei darzustellen, der mit demokratischen Redensarten das arme deutsche Volk abseufze,

in Wahrheit aber für die Fortführung des Krieges wirke. Mit einem „freien“ Deutschland, in dem es keinen Hindenburg und keinen Michaelis mehr gibt, könnte England Frieden schließen (wenn es zuvor Buße getan und alle seine Truppen über den Rhein, also auch aus Ost- und Pommern zurückgenommen hat, wie Curzon erklärte), mit einem „von der Autokratie beherrschten“ Deutschland wird England unter gar keiner Bedingung Frieden machen, sagt Lloyd George. Das wird die Zeit lehren. Wir werden den Tauchbootkrieg so lange fortsetzen, bis Lloyd George seine Ansicht wieder geändert hat. Und das kann vielleicht um so eher eintreten, wenn man dem Herrn klar macht, daß seine mephistophelischen Versuche, die öffentliche Meinung in Deutschland zu verwirren ja auch den Geist unserer Feldgrauen zu vergiften, vom deutschen Volk mit Verachtung zurückgewiesen werden.

Reuter verbreitet den Bericht über eine Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd Georges bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeit, mit der zugleich die erste Rede des neuen Reichskanzlers Dr. Michaelis beantwortet werden sollte. Der Bericht lautet:

Die Welt wird die Dienste, die Belgien dem internationalen Recht geleistet hat, niemals vergessen. Belgien ist der Torweg zwischen den Mittelmeeren und dem Westen. Belgien ist dafür, daß es seine hohe Pflicht erfüllt. Aber zum Schluß wird Belgien größer sein, als es je gewesen ist. Die Erlaubnis kommt sicher, aber wenn sie kommt, muß sie vollständig sein. Welche Hoffnung für den Frieden findet sich in den neuen Kanzlers Rede? Es ist eine geschickte Rede, eine Rede, die sich nach allen Seiten wendet. Sie enthält Sätze für die, die ernstlich den Frieden wollen, aber es sind auch Sätze dabei, die die militärischen Kreise in Deutschland beruhigen werden. Der Kanzler will Männer aus dem Reichstage berufen, damit sie mit der Regierung zusammenarbeiten. Die Rede des neuen Kanzlers zeigt nach meiner Meinung, daß die leidenden Staaten in Deutschland angeblich für den Krieg entschieden sind. In seiner Rede ist keine Hoffnung für Belgien. Es wird nicht einmal erwähnt. Die Rede ist aber voller Drohungen für Belgien. Sie stärkt die deutschen Grenzen. Der Kanzler versucht, sein Volk zu ermutigen. Die Tauchbootkriege sollen England kampfunfähig machen. Nun, ich bedaure, ihm eine Entschädigung berechnen zu müssen. Obgleich unsere Versuche für diese Sommermonate groß waren, haben wir unsere Verluste langsam vermindert. Obgleich wir jetzt drei Wochen des Monats Juli hingehen, so haben wir, wenn wir sie mit den entsprechenden drei Aprilwochen vergleichen, daß wir nicht halb so viel Schiffe verloren haben wie

im April. Dieses Jahr werden wir viermal soviel Schiffe fertigstellen als im vorigen Jahr.

Die verminderten Verluste und die vermehrte Erzeugung werden die Lücken ausfüllen. Weit entfernt, daß wir verhungern, sind unsere Lebensmittelvorräte für 1917-18 bereits gesichert, natürlich bei gehöriger Sparsamkeit. Die Versorgung ist gesichert auf der Grundlage des gegenwärtigen Verbrauchs, der nicht gestiegen werden darf. Das Volk unseres Landes hat bisher noch nicht Entbehrungen gegenübergestanden, die mit dem von der deutschen Bevölkerung seit zwei Jahren Erlebten verglichen werden könnten. Und glauben Sie wirklich, daß das britische Volk weniger lächelt, Doper sie seine freien Einrichtungen zu bilden. Aber, sagte Michaelis, Amerika hat keine Armeen und wenn es eine hätte, dann hätte es keine Schiffe, sie übers Meer zu bringen. Er kennt Amerika gerade so wenig wie die Deutschen England kennen. Die Ziele werden täglich näher. Eine deutsche Zeitung hat kürzlich gesagt, daß die Deutschen für die Größe und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpfen. Das ist niemals wahr gewesen. Wir kämpfen mit einem freien Deutschland Frieden schließen, aber mit einem von der Autokratie beherrschten Deutschland können wir unter gar keiner Bedingung Frieden schließen. Als sie gegen die verächtliche, verächtliche, ungeheure Autokratie im Osten kämpften hatten sie einen Zweck. Nach dem, was sich ereignet hat, haben sie die Deutschen können mehr. England ist nicht nur eine große Demokratie geworden, die nicht für die Ausbeutung ihres eigenen Volkes kämpft, es hat geradezu erklärt, daß es bereit ist, einem Volk, das sich nicht unter russischer Führung befindet, die Freiheit zu gewähren. — Lloyd George erklärte dann den Regierungen, daß er in England und Wales fort. In den kommenden Tagen kämpfen die Deutschen und die Russen um die Kontrolle über die Welt. — Die militärische Autokratie fällt. Michaelis weiß jeder Soldat der Welt, daß er sein Leben wagt für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Geburtslandes, für Völkerrecht und Gerechtigkeit. Und die wachsende Ueberzeugung gibt uns mehr als das Versprechen unserer großen unerschöpflichen Hilfsmittel ihnen allen den Mut, gibt uns den Mut, bis zum Ende zu kämpfen, da wir wissen, daß die Zukunft der Menschheit zu erhalten und zu verteidigen unsere Aufgabe ist.

## Der Tauchbootkrieg und das Völkerrecht.

Von Geh. Justizrat Professor Dr. Josef Kohler, Berlin

Der gegenwärtige Tauchbootkrieg beruht auf dem Grundgedanken der Seeperre, und dieser Grundgedanke ist ebenso einfach wie sicher. Ein kriegsführender Staat ist stets berechtigt, einen Teil des feindlichen Geländes zu be-

## Erste Liebe.

Ein russisches Idyll von Karl Detlef.

17

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Früher hat er anders gedacht,“ fuhr Konstant fort, „er ist eben alt geworden, obgleich er sich vortrefflich konserviert hat.“

Diesmal widersprach sie nicht. Es war auffallend, daß alle Leute Pussoff alt nannten. Freilich, wenn man ihn mit seinem Neffen verglich... nun, dieser war fast noch ein Knabe... Ein Knabe? Das war zu viel gesagt, das Duell hatte ihn in ihren Augen zum Manne gereift.

„Die... sionung als...?“

„Es handelte sich um eine Dame, die ich hoch verehere... mein Onkel kennt sie ebenfalls...“

„Und verehrt sie?“ unterbrach sie argwöhnisch. „O ja... doch gehört das nicht zur Sache.“ antwortete er etwas verlegen; „ein mir oberflächlich bekannter Herr erlaubte sich in meiner Gegenwart eine unvorsichtige Aeußerung über diese Dame. Er war allerdings in nicht ganz zurechnungsfähiger Verfassung und wollte nochher die Worte zurücknehmen — aber ich ließ es nicht dabei bewenden, die Ehre gebot, mich zum Ritter der Dame aufzuwerfen.“

„Zum Ritter,“ wiederholte Nina bewundernd. „Am nächsten Morgen sandte ich ihm durch meinen Sekundanten eine Forderung; er nahm sie an und wir schossen uns.“

„Wo und wann?“ fragte sie kitzelnd. „Auf den „Infern“, an einem versteckten Orte, bei Sonnenaufgang. Es war nahe der Pointe, man hörte das Meer rauschen, die Vögel sangen in den Bäumen.“

„Und zwei Menschen wollten auf Tod und Leben kämpfen — entsetzlich!“ Sie wandte sich ab. „Ja, es war ein so wunderbarer Morgen, daß uns

unser Vorhaben recht unvernünftig erschien. Was halfs — wir hätten uns lächerlich gemacht, wären wir zurückgetreten.“

„Das Verhängnis nahm seinen Lauf!“ Nina hatte diese Phrase Chateaubriand entlehnt.

„So schlimm war es nicht,“ versetzte er. Die Wahrsamkeit seines Weibens zeigte über die kleinen Ausschweidereien, die er für das notwendige Attribut eines eleganten Weltmannes hielt... „Ich bin ein ziemlich guter Schütze und da ich genau am Arm vorbeizog, war ich sicher, nur einen Streifschuss zu tun, der kaum die Haut ritzte. Mein Gegner hatte ebenfalls nicht die Absicht, mich zu töten, so verließ die Geschichte ohne tragischen Ausgang.“

Die Fenster des Herrenhauses bligten zwischen den Bäumen hervor. Das junge Mädchen wünschte wieder zu Pferde zu steigen, um sich ihrem Papa, der noch auf der Terrasse saß und ihre Rückkehr erwarten würde, als kühne Reiterin zu präsentieren. Er war bereit, ihren Befehl zu erfüllen, und indem er sie mit Bewandtheit in den Sattel hob, sagte er:

„Wir hätten unseren Ritt noch weiter ausdehnen sollen. Haben Sie nicht die Beobachtung gemacht, Mademoiselle, daß man in Gegenwart älterer Leute oft wie gelähmt ist? Mein Onkel war nie ein pedantischer Vormund, er läßt mir alle Freiheit, seine Unterhaltung ist immer geistvoll, häufig sogar amüsant — dennoch gibt es eine Menge Dinge, von denen ich nicht mit ihm reden möchte, nicht, weil ich seinen Tadel fürchte, sondern...“

„Die Duellgeschichte würden Sie ihm nicht erzählen,“ warf sie neckend ein.

Konstant errödete flüchtig. „Sondern weil ich ihn zu langweilen glaube. Die Jugend liegt so weit hinter ihm, daß er sich in ihre Anschauungen nicht zurückversetzen kann.“

„Teilweis: haben Sie recht,“ antwortete sie nachdenklich; „von Großmama muß ich oft hören, daß ich

Unsinnschwärze, und dann schweige ich lieber, um nicht mißverstanden zu werden... Die Gegenwart vor Alexander Michailowitsch legt mir jedoch keinen Zwang auf.“

„Ja, er liebt Sie sehr und... ich finde es, ach! nur zu begreiflich!“ Der junge Mann hatte die letzten Worte sehr leise gesprochen, so daß sie kaum zu verstehen waren. Obgleich es Ziel seines Ehrgeizes war, für einen Don Juan vom reinen Wasser gehalten zu werden, konnte er eine knabenhafte Schwächlichkeit im Ausdruck der Empfindung Damen gegenüber schwer überwinden. Er wagte kaum in das reizende Antlitz neben ihm zu blicken und bemerkte nur undeutlich die dunkle Röte, die es überzog. Zu seinem Vorteil durfte er sich diese Verwirrung nicht denken. In Ninas Ohr klang bloß: er liebt Sie sehr! Die Bestätigung dessen, was sie ersehnte und glaubte, schien ihr zwar wonnenvoll, doch war in diesem Moment die mädchenhafte Scham, daß ein Dritter um dieses Geheimnis wußte, vorhersehend. Sie riß sich ungestüm von der Leine los, an der ihr Begleiter vorsichtig ihr Pferd lenkte.

„Dosen Sie mich ein!“ rief sie herausfordernd und ein leichter Schlag mit der Reitweiche genügte, um das feurige Tier weit ausgreifend davon jagen zu lassen. Etwa hundert Schritt vom Hause hatte er sie erreicht.

Man sah den Major angriffsvoll die Arme ausbreiten, als wollte er das geliebte Kind beim Verunterfallen auffangen — zu größerer Tatkraft vermochte er nicht sich aufzuschwingen. Pussoff und ein Reitknecht eilten aus Tor, um das vermeintlich am Durchgehen begriffene Pferd zum Stehen zu bringen. Konstant war ihnen zuvorgekommen; er hielt die Zügel mit kräftiger Hand, seine Stimme bebte vor unterdrückter Festigkeit, als er sagte:

„Sie dürfen da nie wieder tun, hören Sie? Es ist kindisch, sich in Gefahr zu begeben, die man nicht beherrschen kann.“



sehen und den Zu- und Abgang zu verhindern. Dieses Recht kann er natürlich auch dann ausüben, wenn das besetzte Gebiet einen Gürtel bildet, der rings ein Gelände umschließt, von welchem aus feindliche Operationen stattfinden pflegen, so die Belagerung einer besetzten Stadt, so aber vor allem auch die Seemischelung eines Geländes, indem man das Küstenland in die Gewalt nimmt und rings eine Sperre anbringt. Die Sperre kann insbesondere durch Minenlegung geschehen, ein Fall, der in der Haager Vereinbarung besonders vorgegeben ist. Dieser Minenlegung steht es aber gleich, wenn irgendwelche anderen Vernichtungselemente in diesen Seegürtel gebracht werden, um den Ein- und Austritt zu verhindern; man kann, wenn es technisch möglich ist, einen elektrischen Strom in diesen Umschließungsgürtel legen, welcher vernichtet, was in seinen Bereich kommt; man kann auch solche Zerstörungsmittel anbringen, welche nicht durch bloße Berührung zur Entladung kommen, sondern erst durch einen zugeleiteten elektrischen Strom; man kann insbesondere auch Unterseeboote in den Umschließungsgürtel legen, welche jedes ein- und auslaufende Schiff, das ihnen in den Weg kommt, vernichten.

Der Unterseebootkrieg ist daher berechtigt, ebenso berechtigt wie es wäre, wenn man um eine Festung herum einen Gürtel von Kanonen aufpflanzte, um jeden, der sich nähert, zu vernichten, oder wenn man ein lothendes Feuer anbrächte, das jeden tötete, der in seinen Bereich käme (Waberlohe).

Die Seesperre ist rechtlich von der Blockade unterschieden; denn bei dieser wird ein rechtliches Verbot aufgestellt, daß niemand eindringen darf und daß der Eindringende durch Wegnahme von Schiff und Ladung gestraft wird. Das ist hier nicht der Fall: es wird hier keine rechtliche Bestimmung gegeben, sondern eine tatsächliche Sperre gelegt, so daß alles, was in die Sperre fällt, tatsächlich der Vernichtung anheimfällt.

Von einem Unrecht ist hier keine Rede; nicht von einem Unrecht gegenüber dem Feind, denn die Umschließung ist berechtigt; aber auch nicht von einem Unrecht gegen Dritte, denn es ist ihre Sache, das Sperrgebiet zu vermeiden, das wir mit Recht besetzt haben. Natürlich ist es unsere Pflicht gewesen, diese Seesperre in genügender Weise bekannt zu machen; dies ist aber in mehr als hinreichender Weise geschehen, und kein feindliches und kein neutrales Schiff kann sich darauf berufen, daß ihm die Verhältnisse unbekannt geblieben seien.

Die Neutralen dürfen sich um so weniger darüber beklagen: wenn sich ihre Schiffe in die Sperre hineinwagen, so ist es nur das Streben nach Gewinn, nach Erlangung der hohen Frachtpreise und Warenpreise, das sie loda; denn die Gefahren der Seefahrt werden sich nicht nur um das Trei- und Bierfache, sondern um das Zehnfache steigern. Wollen diese Neutralen Reder und Kaufleute Millionäre werden, so ist das ihre Sache; wenn sie aber sich darüber beklagen, daß sie in dem Risiko untergegangen sind, in das sie sich selbst willkürlich begaben, so ist diese Klage nicht nur zurückzuweisen, sondern sie ist im höchsten Grade zu verdammen, und ein Vorwurf gegen uns fällt auf sie selbst zurück. Und wenn uns vorgezählt wird, daß soundso viele Seeleute untergegangen sind, so haben sie sich eben selbst den Untergang zuzuschreiben; sie sind ja nicht etwa in der Verfolgung humaner Bestrebung untergegangen, sondern in dem eigennützigsten Streben nach Gewinn, in der Sucht, die Kriegslage und die Not der Kriegszeit zu ihrer Bereicherung auszunutzen.

Man hat den Tauchbootkrieg vielfach auf Notwehr und Nothand gegründet und betont, daß wir ihn nur begonnen haben, weil man uns die Lebensmittel abzuschneiden versuchte und wir uns dagegen wehren mußten; man hat ihn durch das Recht der Wiedervergeltung rechtfertigen wollen, die wir gegen unsere Feinde und gegen diejenigen üben, welche unsere Feinde unterstützen; man

hat das Recht der Blockade angerufen und erklärt, daß wir doch auch die Befugnis hätten, eine Blockade zu legen. Dies alles sind an sich zutreffende Betrachtungen, allein es bedarf ihrer nicht, da schon die obige Rectifizierung durchschlagend ist.

Wir brauchen auch nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Leben von Menschen dadurch gefährdet wird; denn das liegt in der Natur der Sperre und findet durch Minenlegung in gleicher Weise statt. Und wenn wir im einzelnen Falle Mittel anwenden, um die gefährdeten Menschenleben möglichst zu erhalten, so ist dies von unserer Seite eine Guttat, nicht eine rechtliche Pflicht. Wir werden es natürlich tun, soweit es ohne Beeinträchtigung unserer Operationen möglich ist.

Schließlich brauchen wir uns auch nicht darauf zu berufen, daß die Handelschiffe bewahrt sein können und daß unsere Tauchboote den Angriff dieser bewaffneten Schiffe zu gewärtigen hätten. Auch der Nachweis, daß eine solche Bewaffnung nicht erfolgt ist, würde uns in keiner Weise in unseren Bestrebungen beeinträchtigen.

Die Anfeindung unseres Tauchbootkrieges von seiten der Gegner ist nur das Zeichen ihrer Schwäche und eine Folge der Ohnmacht, ihm wirksam zu begegnen. Er ist das sichere Mittel, das unsere Gegner am die Knie bringt. Darum ist es eine richtige Politik, ihn ohne alle Bedenken mit steigender Energie fortzusetzen.

## Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 23. Juli. (Mittlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern ist die Artilleriegeschlacht wieder zu voller Kraft entbrannt. Sie dauerte die ganze Nacht hindurch an.

Unsere für die Führung des Feuerkampfes unentbehrlichen Fesselballone waren längs der ganzen Front das Ziel erfolglosen feindlichen Fernschüßes; östlich von Ypern wurden sie ebenfalls auch durch zahlreiche Fliegergeschwader angegriffen. Unsere Flieger und Abwehrgeschäfte brachten diese Luftangriffe zum Schweigen. Die Fesselballone blieben unverletzt; 8 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Entlang der englischen Küste sind die letzten heftigen nächtlichen Angriffe zwischen Dover und Harwich. Anfangserfolge des Gegners wurden ausgeglichen.

#### Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Bei guter Sicht lebte durchweg die Feuerartillerie auf. Am Nordhang des Winterberges bei Craonne gelang es prachtvollem, durch Feuer gut vorbereitem Angriff, die eigene Stellung in einem Kilometer Breite vorzulegen. Brandenburgische und Gardebataillonen waren die Franzosen aus mehreren Grabenlinien zurück und brachten über 230 Gefangene ein.

Am Cornillet-Berge südlich von Nancy waren Unternehmungen heftig-nassantischer Stoßtrupps erfolgreich.

Eines unserer Fliegergeschwader war gestern vormittag mit beobachtet guter Wirkung Bomben auf Harwich an der englischen Küste. Die Flugzeuge kehrten vollständig zurück.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generaloberst von Eichhorn: Längs der Düna, insbesondere bei Dänaburg und beiderseits des Narocz-Sees, ist die Artillerietätigkeit erheblich zu

Südwestlich von Dänaburg ist ein russischer Vorstoß gescheitert.

Südlich von Smorgon, bis einschließlich Krewo, griffen nach verlustreich gescheitertem Angriff des Vorabends die Russen am Morgen erneut an. Trommelfeuer ging dem Sturm voraus, der zu wechselvollen Kämpfen in unserer vorderen Stellung führte, in die an einzelnen Stellen die Russen Eindringen waren. Am Abend war die Stellung dank reich durchgeführter Gegenstöße bis auf zwei Einbruchstellen wieder in unserer Hand.

Heute früh ließen neue breite Angriffe der Russen südlich von Smorgon in unserer Sperrfeuer liegen.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli:

Unser Gegenangriff südlich des Sereth ist eine Operation geworden: Der Russe weicht bis in die Karpathen hinein.

Hervorragende Führung und ungestümer Drang der Truppen nach vorwärts haben das erhoffte Ergebnis verwirklicht.

Wir stehen auf den Höhen hart westlich von Tar-nopol, haben die Bahn Kobatin-Dürow südlich unserer alten Stellung überschritten und die Vorwärtsbewegung zu beiden Seiten des Injeßra begonnen.

Der Feind leistet südlich der genannten Bahn starken Widerstand.

#### Front des Generalobersten Erich von Kopsch:

Längs des Karpathenammes bis zur Putna nahm die russische Gefechtsaktivität merklich, besonders im Südteil zu. Mehrere Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Am unteren Sereth dauert lebhaftes Feuer auf bevorstehende Kämpfe.

#### Mazedonische Front:

Als Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Gegenüber dem großen Drama, das im Osten sich abspielt, verblissen gegenwärtig die Ereignisse an der Westfront. Bedeutungslos sind sie darum nicht. Der Geschicksspielball ist im Norden und im südlichen Teil der Front in unverminderter Heftigkeit fort und vereinzelt haben Zusammenstöße stattgefunden. So wurden größere Gefechtsgefechte im Gebiet von Arras, zwischen Noion und Mericourt durchgeführt, die ziemlich hartnäckig gewesen zu sein scheinen, denn den Engländern mußten durch kräftige Gegenangriffe anfängliche Erfolge entzogen werden. Am Winterberg (Damenweg) haben die Brandenburger und die Garde ihren Sieg von letzter Woche ausgebaut und die Franzosen in einer Breite von 1 Kilometer weiter zurückgeworfen und mehrere Gräben eräumt. In Paris macht man zu den andauernden Mißerfolgen ein lautes Geräusch. Auch der Senat hat, wie längst die Abgeordnetenkammer, eine Geheim Sitzung abgehalten, wo von der Heeresleitung und Verwaltung Bericht verlangt wurde. Daß strenges Gericht gehalten wurde, geht aus den Verhandlungen der folgenden öffentlichen Senatsitzung hervor. Senator Debierre erklärte, die Lehren der Vergangenheit müßten in Zukunft besser beachtet werden, um dem Heer und dem Land das Vertrauen zu erhalten. Für die gemachten Fehler sei die Regierung verantwortlich; die Schuldigen müßten bestraft werden. Der Kriegsminister Painlevé gab zu, daß Fehler gemacht worden seien. Welcher Art die Fehler waren, geht aus dem Bericht nicht hervor, sie betreffen aber die letzte verfehlte Offensive an der Aisne und in der Champagne mit ihren riesigen Verlusten; Sündenböcke werden gesucht. — Auch in Rußland will man für die Schuld an der galizischen Katastrophe bequeme Träger haben. Verschiedene Regimenter haben im entscheidenden Augenblick den Gehorsam verweigert und teils

## Erste Liebe.

Ein russisches Idyll von Karl Detlef.

18

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nina fand keine schnelle Erwidmung. Sie war beleidigt von ihm, der nur ein paar Jahre älter war als sie, ein Kind genannt zu werden. Der Major küßte den wiedergewonnenen Liebling und vergaß ihm Vorwürfe zu machen. Puschoff sagte sanft verweisend, er würde sie dem Reffen nicht mehr anvertrauen, wenn er seine Autorität nicht besser zu behaupten verstände.

Der Abend war mittlerweile hereingebrochen und die Gäste sprachen von der Heimfahrt. Der Hausherr hat dringend noch zu verweilen, es wäre Vollmond und der Weg hell wie am Tage. Dem aufgestellten Whistisch vermochte die alte Dame nicht zu widerstehen, sie bewilligte gnädig die Erlaubnis zum bleiben. Nina schob sich einen Stuhl zwischen ihren Vater und Puschoff und sah ihnen zerkümmert in die Karten. Dieser Schluß des Tages war nicht nach ihrem Geschmack. Sie zürnte dem Gesichten beinahe, daß er nicht heute wenigstens dieser Unterhaltung auszuweichen gewußt. Ob es ihm selber Vergnügen machte? Das wäre traurig gewesen, hierin würde sie nicht mit ihm sympathisieren. Sie lehnte den Kopf an des Vaters Schulter und blickte sinnend durch die offene Tür in den Garten, wo die Taruswände lange, dunkle Schatten warfen und die Naren Springsbrunnen plätscherten. Constant sah eben so nachdenklich draußen auf der Terrasse und rauchte eine Zigarette. Puschoff rief ihm zu, daß er sich zu ihnen gesellen und etwas singen möchte, sie alle würden gern ein Lied hören. Nina behielt ihre bequeme Stellung bei, als er, nicht allzu liebenswürdig, kam, sich der Aufforderung zu fügen. Die ungewohnte Bewegung des Reitens hatte sie ermüdet und sie erwartete auch nichts Besonderes von dem Gesänge des jungen Offiziers. Doch schon bei den ersten Tönen öffnete sie weit die halbgeschlossenen Augen. Constant war im Besitz einer jener weichen, mächtigen Tenor-

stimmen, wie sie häufig unter dem russischen Volke zu finden sind, Stimmen von wunderbarem Schmelz, die im Auslande nicht unbeachtet zwischen Feld und Wald und in kleinen Städten verklingen würden! Er hatte in Petersburg bei einem berühmten Meister einige Stunden bekommen, der von dem köstlichen Material entzückt war, aber es hatte ihn an Ausdauer zu den notwendigen Studien gefehlt. So vermochte er nichts Künstlerisches zu geben; seine Zuhörer, etwa Puschoff ausgenommen, bemerkten diesen Mangel nicht, sie waren von dem Wohlklang, dem natürlich poetischen Ausdruck völlig befriedigt. Wenige Akkorde bildeien die einfache Begleitung der Melodie; da der junge Mann sie unsicher und falsch ansetzte, ermunterte die alte Dame ihre Enkelin, ihm zu helfen. „Wozu sind im Institut die teuren Klavierstunden für dich bezahlt worden?“ Das Argument war unbestreitbar, Puschoff unterstüzte es und Nina mußte ihm gezwungen nachgeben. Mit niedergeschlagenen Augen nahm sie am Klavier Platz und nachdem sie sich mit Constant über die Tonart geeinigt, — was nicht leicht war, da weder sie noch er in dieser Beziehung klare Begriffe hatten, — kam ein erträgliches Ensemble zu Stande. Sie vergaß die momentane Befangenheit über dem Vergnügen, was sie empfand. Eine schöne Stimme konnte sie zu Tränen rühren; die vibrierenden süßen Töne, die durch das helle Gemach zogen, um drängen in Mondnacht und Wasserläusen zu verhalten, klangen wie wonnenvolle Schauer über sie hin. Sie hätte aufjauchzen mögen, daß das Leben so voller Reize sei! Einer unbewußten Besinnung, die sich nicht in Worte fassen ließ, die nur zu fühlen war, die ihre glänzenden Schwingen selbst über den guten, dicken Papa und die strenge Großmama breitere!

Puschoff beugte sich zu der alten Dame und sagte mit einem Seitenblick auf die beiden am Klavier:

„Nichts Göttlicheres als die Jugend! All unser mühselig erworbenes Wissen, unsere Erfahrung reicht eben hin, uns ihren Verlust ertragen zu lehren. Was würde

der Mensch nicht hinwerfen, um einen Tag wieder jung zu sein!“

Sie nickte ernsthaft und ließ die Karten fallen.

„Jung sein!“ wiederholte sie und über ihr gelbes, runzliges Gesicht lief ein helles Schein. „Sie sind es noch, Alexander Michailowitsch, wenigstens im Vergleich zu mir, die ich eine fast siebzehnjährige Frau bin.“

„Nicht doch,“ wehrte er ab, und in gedämpftem Ton weiter sprechend: „was tut es, ob uns einige Jahre mehr oder weniger von der Jugend scheiden? Die Kunst, die unser Leben erbarmungslos in zwei Hälften reißt, von denen die eine in Duft und Sonnenglanz, die andere in Dämmerung und Schatten liegt, die bleibt unausschaltbar!“

Die alte Dame war in Gedanken versunken, die sie weit, weit rückwärts führten.

„Na, dama?“ sagte sie zerkümmert, eine Priese nehmend: „Sie können sich nicht vorstellen, wach' fröhliches Mädchen ich war, Alexander Michailowitsch, und auch recht hübsch! In anderer Art wie Nina. Ich hatte eine feine Stimme, ganz wie ein Vogel, und ich erinnere mich noch lebhaft einer französischen Romanze, die ich zur Gitarre sang. . . warten Sie, die Melodie wird mir gleich einfallen. . .“ Sie trommelte mit den Inöckernen Fingern den Rhythmus auf den Tisch und brachte ein paar moderne Töne hervor.

Nina und Constant horchten erstaunt und brachten in fröhliches Lachen aus — es klang gar zu komisch! Die alte Dame ließ sich nicht hören, mit zitternder Stimme medierte sie weiter: „Comte, ma fleuriste. . . Können Sie die Romanze nicht, Konstantin Stepanowitsch?“ fragte sie abbrechend, da ihr der Atem ausging. „Näher kann man garzible heitere Chansons, jetzt hört man im Salon genau dasselbe, was die Mägde im Dorfe ableiern.“

„Na,“ sagte Puschoff gedankenvoll, „der Geschmack ist geändert geworden und die Kunst wendet sich von den Unnatürlichen und Gemachten ab.“

den Angriff abgelehnt, teils gegen den erteilten Befehl aus freien Stücken den Rückzug angetreten. Der Militärdiktator Kerenski ist außer sich. Kaum ist er von seiner Flucht aus Petersburg vor den ungemessenen Aufrührern der letzten Tage zurückgekehrt, nachdem die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt war, da ordnete er strenge Maßnahmen an. Die meuternden Soldaten sollen streng bestraft werden; an allem aber ist der Maximalist Lenin schuld, der sie seit langer Zeit zum Ungehorsam aufgereizt habe — was Kerenski selbst früher ja auch getan hat. Lenin soll verfolgt und so ein gefährlicher Gegner Englands unschädlich gemacht werden. — wenn es nicht inzwischen anders kommt. Denn tatsächlich ist trotz eines immer wieder versuchten Widerstandes das Hauptheer der Russen, die 11. Armee im Aufrollen begriffen. Der Feind zieht sich in unauflöslichem Gewoge gegen die Karpatengrenze zurück, diktatorisch gefolgt von den siegreichen Deutschen, die ihn nicht mehr zum Abzug kommen lassen. Möglich, daß die Armee vor den Karpatenpässen zerquetscht wird, wenn das Andoischen nach Nord oder Süd nicht mehr gelingt. Der Rückzug der Russen ist jetzt in ganz Ostgalizien allgemein geworden. Da sonst niemand sie entlastet, müssen sie sich schon selbst entlasten. Und so haben sie ihre Angriffe bei Smorgon, am Narocz-See usw. wiederholt und verstärkt, — vergebens; an der deutschen Mauer zerbrachen alle Anstürme wie Glas. Kerenski eilte von Petersburg an die Front, um die Truppen anzufeuern. Er muß sein eigentliches Wert zusammenbrechen sehen. — In Rumänien ist es bereits lebhaft geworden und der starke Gefechtskampf am Sereth läßt auf bevorstehende Angriffe schließen. Dann wird so ziemlich die ganze Ostfront in den Entscheidungskampf verwickelt sein. Man darf gespannt darauf sein, wie diese Ereignisse in Griechenland und in Mazedonien sich auswirken werden.

Für die letzten großen Luftangriffe auf London, die von größter Wirkung waren, wollen die Engländer Vergeltung üben. Das Amsterdamer „Allgemein Handelsblatt“ meldet aus London, daß große Geschwader von Luftfahrzeugen ausgerüstet werden, um einen Ueberfall auf Deutschland zu machen.

## Die Ereignisse im Westen.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 23. Juli. Amtlicher Bericht von gestern Samstag: Südlich der Oise ziemlich starke Artillerietätigkeit. Ein Handstreich gegen einen unserer Posten am Kirchhof von St. Minin, einem Vorort westlich von La Fere, scheiterte. — Auf der Aisnefront beibehalten der Feind heftig unsere Linien von Lozprang von Chevirgn bis südlich von Corbigny. Die Beschießung mit großkalibrigen Granaten erreichte nachts besondere Stärke von Jurbelle bis östlich Craonne. Bei Tagesanbruch machten die Deutschen starke Angriffe auf dieser Front mit Erfolg, am Abend vorher herangezogene Truppen zogen Jurbelle und der Hochfläche von Caumont wurden feindliche Sturmwellen durch unser Feuer zerbrochen und in ihre Vorposten zurückgeworfen, ehe sie an unsere Linien herankommen konnten. Unsere schweren Batterien nahmen feindliche, südlich von Allente gemeldete Wägen unter ihr Feuer, zerstörten sie und brachten ihnen schwere Verluste bei. Gleichzeitig wiesen unsere Truppen mehr östlich einen auf die Hochflächen von Caumont und Caillouen gerichteten Angriff glänzend zurück. Der Artilleriekampf in dieser ganzen Gegend wird mit unbeschreiblicher Stärke fortgesetzt. — Auf beiden Maasufere zeigte sich der Feind im Laufe der Nacht sehr tätig. Der Artilleriekampf war lebhaft in der Gegend von Voucourt, Bezoncourt und im ganzen Abschnitt von St. Mihiel. Nordlich von Bezoncourt griffen die Deutschen an zwei Stellen unserer Front an. Nach lebhaftem Kampf, der sie erhebliche Verluste kostete, warfen wir sie aus einigen Grabenständen, in denen sie Fuß gefaßt hatten, hinaus. In der oberen Maas, in der Richtung auf das Boudetgehölz und das Geyalergehölz blieben zwei Versuche des Feindes, an unsere Gräben heranzukommen, erfolglos. Wie mochten Gefangene. — Im oberen Elzass hat ein deutscher Handstreich östlich von Sepsos kein anderes Ergebnis, als daß die Deutschen Bewandte und Gefangene in unserer Hand liegen.

### Der englische Tagesbericht.

London, 23. Juli. Amtlicher Bericht von gestern Samstag: Patrouillen zusammenstöße zu unseren Gunsten in der letzten Nacht nördlich von St. Quentin und südlich von Lens. Unsere Linie rückte südlich von Monchy le Preux leicht vor. Die feindliche Artillerie war in der Nacht tätig in der Nachbarschaft von Lens, Arrmentiers und nahe der Küste. Abends: Ein feindlicher Stützpunkt östlich von Cuvergher wurde abgewiesen. Unser Dampf behinderte gestern die Feindartillerie bis zum Abend. Dann fanden viele Kämpfe statt. Zwei deutsche Flugzeuge wurden heruntergeholt, 4 weitere steuerlos heruntergetrieben. Eines unserer Flugzeuge wird vernichtet.

### Französische Artillerie für das amerikan. Heer.

Washington, 23. Juli. Zwischen der amerikanischen Regierung und dem französischen Oberkommissar in den Vereinigten Staaten ist ein wichtiges Abkommen getroffen worden. Danach nimmt die amerikanische Regierung die beiden Haupttypen der französischen Artillerie, das 75er Feldgeschütz und die 150er Schnellfeuerhaubitze an. Dem Expeditionskorps des Generals Pershing wird von den französischen Militärbehörden die Feldartillerie, die schwere Schützenartillerie und die Grabenartillerie geliefert, was natürlich den Abmarsch an die Front beschleunigt. Gleichzeitig wird die Fabrikation in Amerika wie in Frankreich so organisiert, daß die amerikanische Armee von einer Million Mann, sobald ihre Einheiten formiert sein werden, unverzüglich leichte und schwere Artillerie und die nötige Munition erhält. Die französische Militärschule von Saumur wurde der amerikanischen Armee als Artillerie-schule zur Verfügung gestellt.

## Der Krieg zur See.

Berlin, 23. Juli. Durch eines unserer U-Boote wurden im Atlantischen Weltmeer wiederum 23 500 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befinden sich 3 bewaffnete große Dampfer, von denen einer in Fernfahrer-Sicherung fuhr. Zwei Dampfer wurden aus ein und demselben Geleitzug herausgeschossen.

### Schiffsraumangel in England.

Haag, 23. Juli. Die englische Regierung hat nach dem „Maasbode“ 8 holländische Dampfer mit rund 30 000 Tonnen requiriert und in die englische Fahrt eingestellt.

### Schiffszusammenstoß.

Madrid, 23. Juli. Der italienische Dampfer Europa (8000 T.) ist bei Algeciras mit einem englischen Dampfer in Nebel zusammengefahren; letzterer sank sofort. Das italienische Schiff kehrte schwer beschädigt nach Gibraltar zurück.

## Neues vom Tage.

212 gegen 126 Stimmen.

Berlin, 23. Juli. Eine spätere Fassung der Stimmaabgabe über die Friedensentschließung hat ergeben, daß von 395 anwesenden Abgeordneten (die beiden Elsäßer Wetterle und Blumenthal sind flüchtig) 357 bei der Abstimmung beteiligt waren. 212 Stimmen waren dafür, 126 dagegen, 2 Stimmen waren unglücklich und 17 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. 38 Abgeordnete verließen vor der Abstimmung den Saal; sie sollen durch den Warnruf des Großadmirals von Tirpitz veranlaßt worden sein, von der ursprünglich beabsichtigten Zustimmung abzusehen. Der Reichstag war, von den beiden genannten Elsäßern abgesehen, in der Sitzung vollständig versammelt.

### Empörende Behandlung deutscher Gefangener.

Berlin, 23. Juli. Ein am 26. Juni aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrter deutscher Soldat gab bei seiner Vernehmung an, daß die deutschen Gefangenen, als sie in Marschkolonne abtransportiert wurden, von französischen Maschinengewehren beschossen wurden, obwohl sie deutlich als Gefangene erkennbar waren. Sie wurden dann bei Berthes in eine notdürftig mit Brettern bedeckte Bodenentlang gebracht, in der sie zu dreien übereinander liegen mußten. Täglich mußten sie in die Artilleriezone zur Arbeit, wobei mehrere von ihnen im deutschen Artilleriefeuer fielen. Bei Raonne, wohin sie dann gebracht wurden, wurden die Gefangenen zu völlerrechtswidriger Arbeit in einer Granatfabrik gezwungen. Im Calais mußten sie im Hafen Kohlen schippen. Wer sich weigerte, verfiel den härtesten Strafen. In Calais beobachtete der Gefangene wiederholt, die Benützung von Lazarettschiffen zu Treppent ansetzen. Der französische Hauptmann Cabot, der in Vertus sein Abteilungs-kommandeur war, schlug die gefesselt vor ihm stehenden Gefangenen ins Gesicht und beschimpfte sie als „preussische Schweinehunde“.

### Eine bedeutsame Nonreise.

Wien, 23. Juli. Wie die Lemberger „Gazeta Wierozorna“ mitteilt, ist der jüngst aus der russischen Gefangenschaft befreite Metropolit der Unierte n in Lemberg, Graf Zychycki, auf Veranlassung der vorläufigen Regierung in Petersburg nach Rom gereist, um zwischen ihr und dem Vatikan eine Verständigung zu vermitteln. Schon vor dem Kriege suchte der Metropolit für eine Verständigung zwischen der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche zu wirken und er stand in diesem Sinne in Verhandlungen mit dem Prinzen Max von Sachsen, der bekanntlich katholischer Priester ist. (Die Russen juchen nach der Aufhebung des Jartums nach einem Oberhaupt ihrer Kirche.)

### Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 23. Juli. Der englische Botschafter Buchanan wird nach den russischen Zeitungen „wegen Ueberanforderung“ von seinem Posten zum Treten. Die letzten Aufstände in Petersburg waren zum großen Teil auch gegen die englischen Antriebe gerichtet.

— **Deutschfeindliche Kundgebungen.** Nicht alle Neupferungen, die objektiv geeignet sind, das deutsche Reich als kriegführende Macht herabzusetzen, sind als deutschfeindliche Kundgebungen im Sinne des Strafgesetzbuchs zu betrachten. Denn nicht die Herabsetzung der Kriegsmacht (Tadel der Kriegsführung) ist verboten und sie braucht auch keineswegs immer schädlich und verwerflich zu sein, sondern nur solche Kundgebungen, die einer dem deutschen Reich feindlichen Gesinnung entspringen sind und diese feindliche Gesinnung erkennen lassen, unterliegen der Strafe. (E. d. R. G. 453/17.)

### Besondere Freimarken für das besetzte Rumänien.

Für die von der deutschen Militärverwaltung in Rumänien eingerichtete Landespost sind folgende Markenarten eingeführt: 15 Pfg., 20 Pfg., 30 Pfg., Postkarten zu 10 Pfg. und Doppelposten zu 10 Pfg., 10 Pfg. Sie tragen den Aufdruck 15, 25 und 40 Bani, die Postkarten 10 und 10 + 10 Bani, außerdem sind sie, über der russischen Wertangabe, mit den Buchstaben M. v. i. R., in länglichem Rechteck versehen, überdruckt. Diese Marken usw. können vom Briefpostamt in Berlin C 2 zu Sammelzwecken bezogen werden.

— **Militärversicherung.** Die Kündigung des Versicherungsverhältnisses gegenüber einer Militärperson, die der Versicherungsgesellschaft vor der Einberufung Kenntnis gegeben hat, kann nur unter der Adresse des Truppendienstes gültig erfolgen. (E. d. R. G. v. 10. 6. 17.)

— **Hypothekeneintragung.** Bei Hypotheken ist mehrfache Bewilligung von Zahlungsfristen zulässig und zwar jedesmal bis zur Höchstgrenze von sechs Monaten. (D. B. Posten 29. 5. 17.)

— **Tarifserhöhung.** Am 1. August erhöhen sich die Beförderungsgebühren der Eisenbahnen für Güter (außer Kohlen und Holz), Tiere, Leichen, Fahrzeuge und Expressgut einschließlich Milch nach dem Kriegsteuergesetz vom 8. April 1917 um rund 7 v. H.

— **Vom neuen Reichskanzler.** Zwei Monate vor dem Ausbruch des Krieges, nach Pfingsten 1914, weilte der damalige Wirkliche Geheimrat, Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium, Dr. Georg Michaelis in Freudenstadt. Er war als Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Christlichen Studentenvereingung hierher gekommen. Wie der „Grenzler“ berichtet, fand vom 4.—6. Juni im Kurhaus Palmwald die 9. Christliche Studentenkonferenz für Süddeutschland statt, bei der Dr. Michaelis von hoher, weitsehender Worte aus die Frage behandelte, ob das Volk Gottes noch Einfluss auf das Geschehen in der Welt habe, und zeigte, wie dies auch in unserer Zeit tatsächlich der Fall sei.

## Baden.

(-) **Karlsruhe, 23. Juli.** Der 16jährige Josef Großmann und seine Geschwister, die 14jährige Frieda Großmann und der 13jährige Lorenz Großmann aus Weisenbach (Murgtal) begaben sich in der Zeit von 12 bis 1 Uhr in einer Mainacht in Weisenbach in einen fremden Keller und stahlen dort Himbeer- und Brombeersaft und Kartoffeln. In der Nacht zum 1. Juni stiegen die jugendlichen Diebe in eine Wirtschaft ein, wo sie Zigaretten, Eier, Zucker, Mehl, Marmelade und andere Nahrungsmittel entwendeten. Ferner verübten sie gemeinsam weitere Diebstähle, wobei sie es ebenfalls auf Lebensmittel abgesehen hatten. Sie schaupteten, die strafbaren Handlungen auf Veranlassung ihrer Stiefmutter getan zu haben. Wie ein Zeuge aussagt, war keine Not im Hause. Wegen schweren Diebstahls und Minderbrauchs wurde Josef Großmann zu 10 Wochen Gefängnis und 2 Wochen Haft, Frieda Großmann zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Lorenz Großmann wurde wegen mangelnder Einsicht der Strafbarkeit seiner Handlung freigesprochen.

(-) **Mannheim, 23. Juli.** In der Stefanienpromenade wurde eine weibliche Leiche aus dem Rhein gelandet. Die Tote, die schwarz gekleidet war, dürfte etwa 20 Jahre alt sein. Jemand, welche Anhaltspunkte über die Persönlichkeit der Toten hat man bis jetzt noch nicht. — Der 10 Jahre alte Sohn des Möbeltransporteurs Karl Habermaier hier gibt vorgehens abend oberhalb der Friedrichsbrücke an der Uferböschung aus, stürzte in den Neckar und ertrank.

(-) **Bräunlingen, 23. Juli.** Hier brach in der Nacht zum Freitag im Anwesen des Landwirts Konstantin Hornung auf bis jetzt noch nicht festgestellte Weise Feuer aus, das den Hof, einen der größten der ganzen Gegend, innerhalb zwei Stunden vollständig zerstörte. Der Gesamtschaden mit rund 37 000 Mk. ist um so empfindlicher, als der Besitzer nur ungenügend versichert ist. Die meisten Fahrnisse, 1000 Zentner Heu und einige Jähner verbrannten. Innerhalb von 8 Tagen hat es also drei Mal in unserer Gemeinde gebrannt.

(-) **Vahr, 23. Juli.** Der Betrüger, der vor einigen Tagen bei dem Versuch, auf das von ihm in Oberhoffheim gestohlene Sparkassenbuch bei der hiesigen Sparkasse Geld abzuholen, festgenommen wurde, ist aus dem Garnisonslazarett, in dem er untergebracht war, entlassen. Der Mann war dabei nur mit Hemd und Hose bekleidet.

## Württemberg.

(-) **Stuttgart, 23. Juli.** (Ordensauszeichnung.) Oberkirchenrat Prälat Mangold hat, wie das Deutsche Volksbl. berichtet, vom Kaiser von Oesterreich das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten.

(-) **Kornthal, 23. Juli.** (Reiche Diebesbeute.) Diebe kletterten in der Nacht an der Fahnenstange auf die Veranda der hiesigen Apotheke und drangen ins Innere des Hauses ein, wobei sie die Fenster an den Glastüren mit Tüchern verhängten. 200 Eier, Zucker, Mehl, Eingemachtes, Medizinalkweine, Sekt, Meier und Wäsche fielen den Dieben in die Hände, sogar die Körbe zum Transport haben sie sich in dem Hause zu verschaffen gemußt.

(-) **Weinsberg, 23. Juli.** (Besitzwechsel.) Das Schloßkastell Walftrach, früher Sitz der Malteser Ritter, ging an „Nedarzlg.“ durch Kauf samt Dekorationsgebäude und 75 Morgen Güter auf Fabrikdirektor Hermann Weisse in Karlsruhe über. Das Schloß kam 1803 an Württemberg, dann an die Familie Herffing, denen die hier anässige Familie Fries entstammt. Der letzte Besitzer Bräuninger ist während des Krieges gestorben; zwei Söhne von ihm sind im Kriege gefallen, und so entschloß sich die Familie, das Schloßkastell zu veräußern.

(-) **Bopfingen, 23. Juli.** (Güterertrümmern.) Zwei Güterhändler hatten vor fünf Jahren das Hofgut des „Oberen Bauern“ in dem Weiler Höhenlohne (Gemeinde Dorfmerkingen) für rund 55 000 Mk. erworben. Einen Teil des Gutes haben sie damals sofort für 40 000 Mk. weiter verkauft. Den Rest des in Folge jener Zerstörung bedeutend verkleinerten Anwesens haben sie kürzlich um 42 500 Mk. an einen Fabrikanten in Bopfingen veräußert. So haben also die beiden Händler — den Betriebsgewinn und den Zins des Kapitals abgerechnet — noch weit über 30 000 Mark „verdient“.

(-) **Biberach, 23. Juli.** (Vermächtnisse.) Der am 30. Mai verstorbene Stadtschultheiß a. D. Müller hat die Stadt zum Gesamterben seines Nachlasses in Höhe von etwa 30 000 Mk. eingesetzt. Der am 31. Mai verstorbene Zeichenlehrer a. D. Karl Theodor Kopy hat der Stadt 10 000 Mk. vermacht zur Verteilung an bedürftige Krieger und Kriegerfamilien. Seine wertvolle Käfer- und Schmetterlingsammlung hat er der städtischen Sammlung zugewendet.

(-) **Niedlingen, 23. Juli.** (Gegen die Friedensentschließung.) Eine Zusendung der „Niedlinger Zeitung“ aus Kreisen der Zentrumspartei protestiert gegen das Vorgehen des Abg. Erzberger im Reichstag. Die von ihm bei der Mehrheit durchgeführte Friedensentschließung könne nur von unheilvoller Wirkung sein und müsse die Aussichten auf einen baldigen und günstigen Friedensschluß ungünstig beeinflussen. Desgleichen sei das Hereinziehen von Streitfragen der inneren Politik in gegenwärtiger Zeit durchaus unangebracht und verwerflich gewesen.

## Lothales.

— **Schweineabblachtung?** Nach der Reichsviehzählung vom 1. Juni ds. Js. hat der Bestand an Tieren und Ochsen um 44 140, derjenige der Kühe um 51 865 Stück abgenommen. Dagegen ist die Zahl des Jungviehs (3—24 Monate alt) um 188 164 Stück, die der Küber im Alter bis zu 3 Monaten um 496 279

gestiegen. So bedauerlich die Abnahme des Milchviehs im Hinblick auf die Milch- und Butter-Versorgung ist, so darf doch angenommen werden, daß bei der erheblichen Zunahme des Jungviehs der Verlust in nicht zu langer Zeit wieder ausgeglichen werde. Die Verminderung der Stiere und Ochsen darf nicht weiter gehen, da der Landwirtschaft das so dringend benötigte Zucht- und Zugtiermaterial unbedingt erhalten werden muß. Sollte deshalb eine schwere Gefahr für unsere allgemeine Wirtschaft vermieden werden, so war es unmöglich, die außerordentliche Fleischzulage länger als bis Mitte August beizubehalten. Ein Ungleich für die verringerte Fleischkost wird bekanntlich dadurch geleast, daß die tägliche Prokration auf Grund der neuen Ernte von der Mitte des nächsten Monats ab wieder von 175 auf 220 Gramm erhöht werden kann. Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die maßgebenden Stellen entschlossen, den Viehstand unter allen Umständen künstlich zu schonen, so daß eine Erhöhung der Fleischration, soweit das Rindvieh in Frage kommt, ausgeschlossen bleibt. Dagegen soll beachtet sein, im Falle des Bedarfs wie im Jahre 1915 auf den Schweinebestand zurückzugreifen, bei dem eine auch weitestgehende Verringerung weniger bedenklich wäre. Dafür spricht der Umstand, daß während Rindvieh und Schafe überwiegend mit Stoffen ernährt werden, die für die menschliche Ernährung unmittelbar nicht in Frage kommen, die Schweinezucht und -mast viele Stoffe benötigt, die auch für die menschliche Ernährung dienstbar gemacht werden können, wie Magermilch, Gerste, Schrot, Kartoffeln, Rüben u. v. m. Immerhin dürfte es sich empfehlen, auch bei der Schweineabfächtung über ein vorsichtiges Maß nicht hinauszugehen. Jedenfalls sind die Erfahrungen vom Jahre 1915 nicht besonders ermutigend gewesen. Die Massen-

abfächtigungen kamen damals in der Hauptsache nur den Konservenfabriken zugute, für die Allgemeinheit blieb das frische Fleisch teuer und rar, die Konserven dagegen waren kaum zu bezahlen. Dabei ging eine Menge Fleisch zugrunde, nicht geringe Mengen sollen auch ins Ausland gewandert sein. Die Schweineabfächtung in größerem Umfang ist volkswirtschaftlich keine unbedenkliche Maßregel; wird sie unvermeidlich, so sollten aber wenigstens die größten Maßgriffe beim letzten „Schweineheben“ diesmal verhütet werden.

**— Werft die kleinen Kartoffelknollen nicht fort!** Bei dem Heranzunehmen von Frühkartoffeln findet man bekanntlich immer einige mangelhafte, ja ganz kleine Knollen, die dann einfach mit dem Kraut fortgeworfen werden und verkommen. In Rußland macht man es anders. Man läßt die kleinen Knollen im Kraut sitzen, sucht dieses etwas zurück und setzt sie wieder in die Erde. Im Herbst haben sich die kleinen Kartoffeln zu normaler Größe entwickelt. Von russischen Gefangenen soll diese Methode hin und wieder gelehrt worden sein. Es ist wohl der Mühe wert, einen Versuch damit zu machen.

**— Sammelt die Blätter der Sauerkräuter** und der Topinambur-Pflanze. Auf eigene Faust gestellt, muß Deutschland immer durchgreifender alle bis her brachliegenden Naturprodukte nutzbar machen. Insbesondere ist es das Laub des Sauerkräutergewässers (Weichselkräuter, Amarelle), welches für die Volkswirtschaft große Bedeutung hat. In kleineren Mengen werden auch die Blätter der Süßholzwurzelarten gebraucht. Diese Blätter sollen von etwa Ende Juli ab in grünem Zustande gesammelt, jede Art für sich verpackt und dem Jato-Werk für pflanzliche Füllstoffe, G. m. b. H. in Dresden, Ferdinandsstraße 13, zum Kauf angeboten werden. Für

jeden in Dresden eingehenden Doppelzentner solchen Laubes werden, je nach Güte, 30 bis 60 Mk. vergütet. Die Sammlung dieser Blätter bietet reichlichen, beamteten Verdienst, auch Schulkinder können sich daran mühe- los beteiligen. Anweisungen über das Ernten verendet kostenlos das Jato-Werk für pflanzliche Füllstoffe, G. m. b. H. in Dresden. Ferner werden für den gleichen Zweck die Blätter der Topinambur (*Helianthus tuberosus*, Erd- birne) gebraucht. Die Ernte dieser Blätter erfolgt erst im Herbst.

**— Feldschutz.** Das Nachschalten und das un- besugte Betreten besterter Acker vor beendeter Ernte und das Betreten durch Warnungszeichen geschlossener Privatwege ist verboten. Die Feldschützen haben strenge Anweisung, Felddiebstahl und Zwisehandlung ggü die angeführten Vorschriften zwecks strengster Bestrafung zur Anzeige zu bringen.

**— Gartenbesitzer als Kartoffelkultivator.** Kleingartenbesitzer gelten nach einer neuen Entscheidung der Reichskartoffelstelle, solange der Kartoffelvorrat für eigenen Anbau reicht, als Selbstversorger. Sie erhalten deshalb, solange sie Selbstversorger sind, keine Kartoffelarten. Als Selbstversorger steht dem Kleingartenbesitzer die Selbstversorgungspflanzung (0,8 Hektar) täglich für sich und alle seine Familienangehörigen zu. Nach Aufbrauch der eigenen Kartoffeln wird der Gartenbesitzer zum Versorgungsberechtigten und erhält dann Kartoffelarten.

**Ev. Gottesdienst.** Mittwoch, den 25. Juli, abends 5 Uhr Kriegsbesinnung in Sprollenhäuser, abends 7 1/2 Uhr hier: Stadtkirch Kempnis!

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

### Einschränkung des Gasverbrauchs.

Die Kohlenknappheit macht es nötig, daß der Gasverbrauch möglichst eingeschränkt wird, um ein Versagen der Gasabgabe im kommenden Herbst und Winter zu verhüten. Es sind deshalb folgende Maßnahmen nötig geworden:

1. Eine weitere Einschränkung der Straßenbeleuchtung.
2. Sperrung der Gasabgabe nachmittags 2—6 Uhr.
3. Möglichste Einschränkung des Gasverbrauchs in den Haushaltungen und Geschäftsbetrieben u. A. durch Verwendung geeigneter Kochtöpfe, Kochlöffel u. s. w.

Auch die Abgabe von Gaskoks auf der Gasfabrik muß weiter eingeschränkt werden. Es werden an eine Familie künftig höchstens bis zu 3 Zentner Koks pro Monat abgegeben.

Stadtschultheißenamt: Wagner.

### Zuckermarken-Ablieferung.

Die Zuckermarken vom Monat Juli, sowie Bezugsscheine sind von den Kaufleuten abzuliefern.

Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

**Heute Mittag von 1 Uhr ab** werden auf dem Bahnhof **grüne Bohnen** das Pfund zu 35 Pfg. verkauft.

**Photo-Zentrale**  
 Drogerie und Sanitätsbazar  
**Hans Grundner's Nachf.**  
 Herm. Erdmann.  
 Erstes Spezialgeschäft für  
**Amateur-Photographie**  
 Wildbad, Hauptstr. 86.  
 Telefon 76.  
 Erstklassige photogr.  
**Apparate**  
 zu Originalpreisen.  
**Kodaks**  
 Entwickeln und Copieren  
 von Films und Platten wird prompt, sauber und billig sachmännisch ausgeführt.  
 Platten, Films, Papier, Bäder usw.  
 stets frisch am Lager.

**Zahnpraxis Fritzsche.**  
 Vertreten durch tücht. Assistenten.  
 Sprechstunden täglich 9—12, 2—6 Uhr.

**rote und schwarze Johannisbeeren,**  
 sowie **himbeeren und Heidelbeeren** kauft  
**Christian Künzlen,**

## Prächtigen Sommeraufenthalt

mitten im Grünen des eig. 12000 qm gr. Parkes u. der öffentl. Anlagen bietet das in guten Kreisen bekannte, von vielen Ärzten als hervorragend geeigneten Ruhe- und Erholungsplatz empfohlene

### Hotel Bellevue in Baden-Baden

**Unbeschränkter Aufenthalt.**

Preise für Juli und August:

**Verpflegung** (3 Mahlzeiten im Speisesaal) . . . . . Mk. 12.—  
**Zimmer** (viele mit fließ. Wasser, Privatbädern — in abgeschlossenen Wohnungen), nur beste Lage nach dem Park . . . . . 6—20 Mk. p. Bett.  
 Hotel-Omnibus vorausbestellen. — Illustr. Prospekte durch den Besitzer **Hud. Saur.**

Die so lästigen **Kopfschuppen und Haarausfall** verschwinden sofort bei Gebrauch unseres seit 30 Jahren bewährten **Kräuter-Haarwassers**

Flasche Mk. 3 und Mk. 4.20 und unseres festen **Brillantine** Dose Mk. 1.80 und Mk. 3.00.

**Gebrauchsanwendung:** Die Haare werden mit dem Kräuterhaarwasser gut durchfeuchtet, hierauf die Kopfhaut kräftig massiert, abgetrocknet und mit etwas Brillantine die Kopfhaut eingerieben.

Zu haben bei **Chr. Schmid u. Sohn,** Friseur-, Parfümerie- u. Sportgeschäft, Photohandlung, König-Karlstr. 68.

**Kgl. Kurtheater.**  
 Heute abend **Der Raub der Sabinerinnen.**  
 Schwan in 4 Akten von Fr. u. P. von Schönthan.

**Verloren** ging am Samstag eine **Zigarettenpuppe mit Zulaufberhülle.**  
 Abzugeben gegen gute Belohnung in der Villa Ladner.  
 Jüngerer **Mädchen** für nachmittags zu einem Kinde gesucht.

**Eine Bettlade m. Kopf** und eine **Brüdenwage,** hat zu verkaufen.  
**Fr. Kessler.**

Wegen Erkrankung des jetz. suche sofort ein tüchtiges **Zimmer-Mädchen.**  
**Hans Josenhans.**

**Militärhosensträger**  
 Paar 1, 1.80, 1.90, 2.20, 3.00 und 5 Mk.  
**Schmid u. Sohn,** Friseur-, Parfümerie-, Sport- u. Photohandlung.

**Salz- und Essiggurken,** sowie **Tomaten,** empfiehlt **Gärtner Wolf.**

Selbstläufer sucht **Haus mit Garten** für Pension geeignet sofort zu kaufen. Vermittler verboten. Ausführl. Preisofferten unt. **£. St. 1895** befördert **Hud. Woffe, Strabburg i. Eis.**

**Flaschen** kauft jedes Quantum.  
**Fr. Kessler.**

Wildbad, den 23. Juli 1917.



**Todes-Anzeige.**  
 Verwandten, Freunden u. Bekannten machen wir hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Gatte und Vater, unser lieber einziger Sohn **Albert Heinrich Kull,** **Spitalverwalter,** Inhaber der silbern. Verdienstmedaille, Sonntag Abend 1/9 Uhr im Alter von 37 Jahren, nach langem Leiden sanft verschieden ist.

**Die trauernden Hinterbliebenen:**  
 Frau **Mina Kull, geb. Maulbetich,** mit ihren Kindern: **Marie, Albertine u. Hildegart.**  
 die Eltern: **Karl u. Wilhelmine Kull.**  
 Beerdigung Mittwoch nachm. 1/4 Uhr.

Wildbad, den 23. Juli 1917.



**Danksgiving**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter **Christine Wacker,** **Fengschmids Witwe,** von allen Seiten erfahren durften, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**